

gemischten Struktur wie Geretsried, Piding, Neutraubling, Burgau, Hammelburg und Waldflecken, die für die Integration der Neubürger ebenfalls entscheidendes leisteten, konnten wegen der Fülle des Aktenmaterials nicht im wünschenswerten Ausmaß berücksichtigt werden. Ziel des Herausgebers und der Autoren einzelner Abschnitte dieser Dokumentation war es, aus den riesigen Aktenbeständen wertend auszuwählen, um möglichst viele Erkenntnisse, die nur zum Teil bereits durch andere Veröffentlichungen gesichert waren, durch neue Fakten zu ergänzen und alte Angaben aus Festschriften und Memoirenwerken zu revidieren.

Im ganzen gesehen entstand dennoch ein eindrucksvolles und lebendiges Bild von der wirtschaftlichen Integration der Vertriebenen in Bayern, das wohl in vielen Einzelheiten noch ergänzt werden kann, ohne daß aber diese hier vorliegenden allgemeinen Ergebnisse und Erkenntnisse verändert werden müssen. Die beiden Bände liefern Pionierarbeit, für die dem Herausgeber und den einzelnen Autoren nachdrücklich gedankt werden muß.

München

Horst Glassl

*Löbl, Peter: Die Massenmedien der sozialistischen Tschechoslowakei.*

tuduv-Verlagsgesellschaft mbH, München 1986, 383 S.

Die medien- und kommunikationswissenschaftliche Literatur der letzten zwanzig Jahre hatte hierzulande, – die Masse betreffend – Hochkonjunktur. Die Anspielung will bedeuten, daß wir es mit einer Masse von Publikationen zu tun gehabt haben, die angefüllt war mit entleerter Phraseologie, erkenntnistheoretisch nicht fundierten Theorien und ideologisch eingefärbter Kritik. Besonders die sogenannte „kritische Medienwissenschaft“, die mit marxistischen Dogmen kam, wertete die Medienlandschaft der westlichen Demokratien als machtmopolistisch, undemokratisch, bürgerlich und daher zersetzenswert. Sie zog alle Register, um einer ‚neuen Medienkultur‘ den Weg zu ebnet. Auch nur das Blättern in solchen Publikationen war den Zeitaufwand nicht wert. (Peter Löbl möge mir diese Vorbemerkung verzeihen; ich denke, er würde darin mit mir übereinstimmen).

Die vorliegende medienwissenschaftliche Arbeit von Peter Löbl nimmt sich umfassend, gründlich, sachlich und sorgfältig eines Themas an, das im europäischen Medienkontext – vielleicht sollten wir den globalen miteinbeziehen – einen wichtigen Stellenwert inne hat und eine Informationslücke schließt. Der Autor beschreibt die Wirklichkeit der Medien in der sozialistischen Tschechoslowakei seit 1960 bis heute (etwa 1986), wobei er die Bedingungen anführt und die Wirkungen schildert. Die Prinzipien der parteilichen Führung durch die kommunistische Partei gehören zu den unabdingbaren Forderungen an die Medientheorie und Praxis. Es sind die der marxistisch-leninistischen Parteilichkeit und die des Sozialismus.

Zu dieser Forderung gibt es keine Alternative, keine Kontroverse, keine Diskussionen werden zugelassen oder geduldet. Der Autor beschreibt und belegt die historische (parteiliche) Entwicklung dieser Medienwirklichkeit von den Anfängen an – er greift zurück bis in das Jahr 1948.

Die Bedeutung und Rolle der Medien, die schon Lenin erkannt und betont hatte – nach ihm ist z. B. der Film die wichtigste Kunst, weil mit einem massenmedialen Trägersystem verbunden –, wird in allen parteipolitischen Programmen, Erlassen und Anordnungen fortgeschrieben. Inhaltlich gehört dazu die Propagation und Verteidigung der kommunistischen und sozialistischen Ideen und deren Errungenschaften, die Hilfestellung beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. Was als Rahmenbedingung erscheint, gilt bis in die Einzelheit. Zu dieser Position gibt es natürlich keine Alternative. Zugelassen wird nur die sogenannte „konstruktive Kritik“. Was aber „konstruktiv“ bedeutet, sein kann oder sein darf, darüber entscheidet die Partei.

Der Autor schildert vor dem Hintergrund der Gesamtentwicklung das „Schicksal“ der Medien. Es entsteht der Eindruck von „Schicksal“, wenn die Zustimmung für eine solche Medienpolitik hingenommen und durch Jahrzehnte fortgeführt werden konnte. Lediglich in Tauwetterperioden wird sich eine andere, die Dogmen angreifende Medienarbeit durchsetzen, unter Existenzbedrohung, aber von einer Qualität geprägt, die beispielhaft und neu ist.

Unter parteipolitischen Kriterien (Parteilichkeit, politische Zuverlässigkeit und Treue) werden alle Medienschaffenden (Journalisten, Reporter, Redakteure, Künstler) zugelassen, beauftragt und beaufsichtigt. Der Autor beschreibt diese Wirklichkeit jedoch nicht vom Standpunkt ihres repressiven Gehalts – und so wird er den Tatsachen gerechter, denn man darf nicht übersehen, wie viele z. B. von den Medienschaffenden selbst dieser Ideologie zugestimmt, sie mitgetragen haben.

Eine richtige Entscheidung traf der Autor auch für die Darstellung der wohl bewegtesten Zeit: vor, während und nach dem Prager Frühling. Eine sachliche Beschreibung und genaue Chronologie der Ereignisse klärt den Überblick und bewahrt vor Interpretationen, denen man vermutlich nichts neues und entscheidendes hinzufügen könnte.

Verdienstvoll erscheint mir die Dokumentation zur Medienwirklichkeit nach dem Prager Frühling, in den siebziger und achtziger Jahren. Es entsteht immerhin der Eindruck, als ob die parteipolitische Dogmatik zwar nicht verändert, doch in ihren ideologischen Hüllen mit sachlicherer Verbalität versehen wurde. Vielleicht wird auch der Tatsache Rechnung getragen, daß die globale elektronische Satellitenwirklichkeit der Medien von heute nicht mehr so leicht ideologische Welten intakt zu halten vermag.

Die Recherchen des Autors, mit denen er die Eingliederung der sozialistischen Tschechoslowakei in den globalen Mediendialog dokumentiert, sind beachtenswert. Sie zeugen vom beträchtlichen Aufwand.

Das Buch von Peter Löbl ist ein wertvoller medienwissenschaftlicher Beitrag. Obwohl die Arbeit nicht polemisch ausgerichtet ist, könnte sie durchaus mit ihrem Bild einer partiellen europäischen Medienwirklichkeit zur Besinnung mahnen, wenn auf unseren Meridianen so manche künstlich angeheizte Medienkontroverse ausgetragen wird.